

Der Körper als Basis von Politik

Autor(en): **Witzig, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **73 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-341167>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Körper als Basis von Politik

Welch altmodisches Thema! Haben wir nicht seit den längst vergangenen 68er Jahren die «Körperfrage» endlich erledigt? Zeigt nicht Judith Butlers berühmtes Buch über das «Unbehagen der Geschlechter» den Beginn der Postmoderne

Heidi Witzig

an, in welcher sich auch die biologische Zweigeschlechtlichkeit als Produkt von sozialen und diskursiven Prozessen begreifen lässt? Was soll also das Nachdenken über Körperpolitik – ein bisschen alten Zeiten nachtrauern und schaudern über postmoderne Unverbindlichkeiten?

Als Historikerin fällt mir auf, dass in allen Theorien, welche sich Männer im Lauf unserer Geschichte über Frauen und Frauenrollen zurechtgezimmert haben, der weibliche Körper eine zentrale Rolle spielte. Die Frau als Gattungswesen, als «Gebärerin», war Ausgangspunkt jeder Definition, die Frauen und Männer unterschied. So verschieden die kulturellen Leitbilder auch waren, die das Verhältnis der Menschen zueinander und zu ihrer Umwelt erklärten – an diesem Ansatz hielten sie alle fest: Die Frauen galten aufgrund ihrer Gebärfähigkeit als Teil der Natur. Seit der Antike lag die Definitionsmacht zur Formulierung und die politische Macht zur Durchsetzung kultureller Leitbilder ausschliesslich bei Männern der führenden Kreise, und seit dieser Zeit wurde die Frau als Gebärerin als minderwertig deklariert.

Die in unserer kulturellen Tradition so zentrale Spaltung von Natur und Vernunft galt als Abbild des Verhältnisses von Frauen zu Männern: Dank ihrer Vernunft machten sich die Männer die Natur untertan. Leitbild war der individuelle Held mit prächtigen Geistesgaben, der durch seine Kulturleistungen gesellschaftliche Strukturen schuf, die Alltag, Routine, Emotion und Körperverhaftetes möglichst hinter sich liessen. Zu den niedrig bewerteten gesellschaftlichen Gruppen gehörten auch alle Frauen als potentielle Gebärerinnen.

Diese sehr allgemeinen Aussagen müssen präzisiert werden. Wer hatte Definitionsmacht in einer bestimmten Zeit, wie sahen die entsprechenden Leitbilder in bezug auf Frauen- und Männerkörper aus, und vor allem: konnten sich die Leitbilder im Alltag überhaupt durchsetzen? Dazu einige Überlegungen.

Im Mittelalter war die Kirche unumstrittene Leitbildmacht. Sie erklärte die göttliche Ordnung, in welcher der Spaltung von Natur und Geist eine zentrale Bedeutung zukam. Seit dem Sündenfall war die Menschheit der Hölle geweiht; einzig christliche Menschen hatten durch möglichst sündloses Leben und tätige Busse im Rahmen der kirchlichen Vorschriften eine Chance auf das ewige Leben. Frauen galten im mittelalterlichen Leitbild ausdrücklich als Wesen, die aufgrund ihrer Nähe zu Natur, Körperlichkeit und Sexualität nicht nur extrem gefährdet waren, sondern auch eine Gefährdung für andere

darstellten. Hatte nicht Eva Adam zur Sünde verführt? Die Frauen als Töchter Evas waren Trägerinnen der Erbsünde, bei einigen Kirchenvätern galten sie als eigentliche «Pforte zur Hölle». Die besondere Nähe zur Körperlichkeit und Sexualität prädestinierte Frauen auch zu Verbindungen mit dem Teufel; als Hexen galten grossmehrheitlich Frauen.

Deutlich zeigt sich diese Einschätzung bei den Vorgängen um Menstruation und Geburt. Während der Menstruation galten die Frauen als unrein und Trägerinnen von Vernichtungsmacht. Je nach Zeit und Gegend existierten verschiedene Tabus, um Frauen von gewissen Speiseherstellungen zu Hause und aus der kirchlichen Ordnung auszugrenzen. Die Geburt galt – entgegen unseren Sehnsüchten – nicht als Zeit der Frauenmacht und des Ausschlusses der Männer. Im Gegenteil, Mutter und Säugling befanden sich während dieser Zeit in einem Zustand der äussersten Heils-Ferne, ohne Schutz und Segen der Kirche. Starb ein Neugeborenes ohne Taufe, blieb es in diesem Zustand und kam nicht in den Himmel. Eine Frau war nach der Geburt von Gottesdienst und Abendmahl ausgeschlossen, sie durfte die Kirche für eine gewisse Zeit nicht betreten. Der Pfarrer nahm dann durch Aussegnung resp. Taufe die beiden (wieder) in die christliche Gemeinschaft auf.

Natürlich liess sich dieses Leitbild nicht in allen Zeiten und Schichten gleichermaßen durchsetzen. Frauen aus dem Adel waren zwar auch Töchter Evas, aber gleichzeitig Angehörige mächtiger Clans und potentielle Herrscherinnen. Ihren Kreisen entstammten beispielsweise Äbtissinnen und Mystikerinnen, die ihren Handlungsrahmen innerhalb der kirchlichen Ordnung autonom und relativ unangefochten erweiterten. Am meisten gefährdet waren Frauen, die nicht oder nur am Rande in traditionellen gesellschaftlichen Bezügen lebten, wie die Hexenverfolgungen zeigen.

Auch die Vorgänge rund um die Geburt wurden eher ambivalent wahrgenommen. Zwar bewirkte der mächtige Bann der Kirche, dass Männer die Frauen während dieser Zeit aus ihren Reihen ausschlossen (nicht umgekehrt!). Gleichzeitig jedoch wurde die Gebärsituation von Frauen wie von Männern auch als machtvolleres Geschehen wahrgenommen. Die Männer erlebten ihre Distanzierung von Geburt und Wochenbett durchaus zwiespältig. Die Hebammen genossen hohes berufliches Ansehen auch ausserhalb des Gebärraums; es kam vor, dass Hebammen in Notfällen sogar Neugeborene taufen durften. Die Frauenversammlungen im Wöchnerinnenzimmer gaben männlicherseits auch Anlass zu zahlreichen Befürchtungen. Was wurde dort erzählt und vielleicht über die Männer gelacht? Die Ängste und Befürchtungen um diese Tabuzone schlugen sich nieder in einer eigenen männlichen Literaturgattung, den sogenannten «Kindbettgesprächen».

Seit Beginn der Neuzeit verlor die Kirche ihre beherrschende kulturelle Position. Naturwissenschaften und Philosophie emanzipierten sich vom kirchlichen Dogma und entwickelten eigene rationale Leitbilder. Descartes' Formel «Cogito ergo sum» – ich denke, also bin ich – bildete einen Markstein dieser Entwicklung. Seit der Französischen Revolution und der Industrialisierung löste das Bürgertum die Kirche als Leitbild- und Durchsetzungsmacht ab. Im Gegensatz zum mittelalterlichen Weltbild bedurfte der Rationalismus keiner Vermittlungsinstanz, um die Ordnung der Welt zu erklären. Im Gegenteil: Diese Ordnung lag für jeden vernunftbegabten Mann offen zutage. Von den kleinsten Teilchen bis zum Weltall funktionierte alles nach mathematischen Gesetzen, die mit genug Nachdenken und Forschen erkannt werden konnten. Seit dem Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen verbanden sich rationaler Forscherdrang und ökonomische Ausbeutung, Erkennen und Beherrschen, aufs innigste.

**Frauen galten
als Wesen, die
nicht nur extrem
gefährdet waren,
sondern auch
eine Gefährdung
für andere
darstellten.**

**Das Verschwinden
des männlichen
Körpers aus der
Selbstwahr-
nehmung bildet
für Männer bis
heute eine schwe-
re Hypothek im
Prozess ihrer
Emanzipation.**

Die Welt der Vernunft und der Technik, welche im industriellen Zeitalter jahrhundertertealte gesellschaftliche und wirtschaftliche Strukturen radikal veränderte, galt als eigentliche Welt des Mannes, und zwar jedes Mannes. Die neue Dreieinigkeit von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft galt als Bereich, in welchem die Vernunft regierte. Somit sollte sie in der Demokratie jedem Manne offen stehen, der bereit und fähig war zur individuellen Leistung – dies war die Basis der sogenannten Menschenrechte. Deutlich zeigte sich das in der Männermode: In der sogenannten Männeröffentlichkeit glänzte hoch die freie Stirn, der enge Kragen bezeichnete die Grenze zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen, und der Männerkörper verschwand im undefinierbaren sachlichen Braun, Grau und Schwarz.

Eng mit der nun erkennbaren und beherrschbaren Natur verbunden waren die Frauen. Die Gynäkologie etablierte sich als eigentliche Wissenschaft von der Frau, die von den «Frauenkrankheiten» bis zum Thema Frau und Karriere Auskunft wusste. Als Zentralorgan jeder Frau galt ihr Reproduktionsapparat, auf dessen Erforschung sich die medizinischen Kapazitäten regelrecht stürzten. Ob Gebärmutter, Eierstöcke, Hormone oder Nerven – offensichtlich unterlag der weibliche Organismus den Gesetzen der Reproduktion und erwies sich rein physiologisch als untauglich für die hehren Gebiete von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Es galt als erwiesen, dass sich Anstrengungen in diesen Bereichen, besonders wenn sie mit höheren Ambitionen verbunden waren, auf die Gebärfähigkeit der Frauen sehr negativ auswirkten. Frauen eigneten sich explizit für die Tätigkeiten in der Familie; alltäglich, repetitiv, aufgehend in einem größeren Ganzen. Frauen als das eigentlich kranke Geschlecht waren jedoch auch in der Familienarbeit auf eine starke Führung und Leitung durch den Ehemann oder Vater angewiesen.

Biologie – Gehirn oder Gebärmutter als leitendes Organ – war Schicksal! Dieses Leitmotiv durchzog die Welt der Normen wie auch die tatsächlichen Lebensperspektiven von Frauen und Männern der bürgerlichen Gesellschaft sehr stark. Generell wurde von Männern der führenden Mittel- und Oberschicht erwartet, dass sie ihre Körperlichkeit und Sexualität disziplinierten. Alles andere galt als verweicht und «effeminiert». Körperlichkeit und Sexualität waren für einen bürgerlichen, kompetitiven Mann kein Thema – als Ausweg blieb ja immer noch die Welt der Amüsierbetriebe und Bordelle. Das eigentliche Verschwinden des männlichen Körpers aus der Selbstwahrnehmung bildet für Männer bis heute eine schwere Hypothek im Prozess ihrer persönlichen und politischen Emanzipation.

Frauen der Mittel- und Oberschicht standen unter dem Druck, sich ganz auf ihren Körper als Reproduktionsmechanismus (was für ein Wort!) zu konzentrieren und sich von seinen Signalen leiten zu lassen, wobei ihnen wohlverstanden jede eigene Sexualität abgesprochen wurde. Die unter dem Motto «Listen der Ohnmacht» subsumierten Strategien von Frauen dieser Kreise waren vielfältig. Einerseits wurde ihnen zugestanden, sich jederzeit krank ins Bett zu legen und sich ihren Pflichten zu entziehen. Die Flucht in mannigfaltige Frauenkrankheiten machte Ärzte oft zu ambivalenten Komplizen dieser «listigen», sich letztlich selbst zerstörenden Frauen. Ohne Beachtung blieb der Alkoholkonsum dieser «Kranken». Wir wissen nicht, wieviele abhängig wurden von gesellschaftlich völlig legitimierten Frauenmittelchen auf Alkoholbasis.

Eine weitere List der Ohnmacht bestand darin, quasi unter falschen Flaggen in die männlichen Regionen von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft einzudringen. Tatkraft, Klugheit, auch Schlaueit und Freude am Erfolg wurden den Frauen zu-

gestanden, solange sie sich in der Männeröffentlichkeit unter dem Motto Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit betätigten. Wie viele erfolgreiche Managerinnen arbeiteten in Frauenvereinen aller Art; sie waren stark, gesund, intelligent und erfolgreich, ohne den Männern in die Quere zu geraten. Erst wenn eine dieser Frauen mit den Männern in Konkurrenz trat, wenn sie Macht, Prestige und Geld explizit anstrebte – dann galt sie als abnormal, krank im Kopf und im Körper.

Besonders Frauen aus dem Bildungsbürgertum wurden von den Verlockungen von Bildung und Wissen ungemein angezogen. In ihrer nächsten Nähe tummelten sich ihre Brüder in diesen Gebieten und machten sich auf zur Karriere in Wirtschaft und Politik. Setzten sich diese Frauen nicht einmal mit ihrem Wunsch nach Bildung durch – was häufig der Fall war –, fielen sie oft in tiefe Depressionen und Melancholie und starben teilweise an unerklärlichen Krankheiten. Es wäre interessant, die Patientinnen des um die Jahrhundertwende berühmten Dr. Freud auf ihre Herkunft hin zu untersuchen. Ihr Leiden an der Frauenrolle wurde von ihm als Penisneid interpretiert, als unnatürliche Tendenz zu Grenzüberschreitungen in eine Richtung, die ihrem Geschlecht nicht zustand. Entsprechend wurden diese Frauen therapiert. Die Pathologisierung von Grenzüberschreitungen war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Lieblingsfeld von Psychologen und Frauenmedizinerinnen.

Frauen und Männer aus Gewerbe- und Arbeiterkreisen waren dem Druck der Geschlechternormen weniger stark ausgesetzt. Welche Frau durfte sich schon einfach ins Bett legen, welcher Mann konnte der bürgerlichen Doppelmoral frönen und somit seinen Körper unter «Unwesentliches» abbuchen? Entscheidend waren im Alltag für beide Geschlechter Körperkraft, Gesundheit und die Fähigkeit zur familialen Zusammenarbeit besonders unter

Frauen der näheren Verwandtschaft. Die Anstrengungen dieser Frauen konzentrierten sich stark auf Strategien des Überlebens. Zunehmend waren sie sich jedoch bewusst, dass sie zusätzlich noch für den Erhalt der ehelichen Liebe und die gemütliche Familienatmosphäre zuständig waren. Für die geforderte weibliche Aufopferung strengten sie ihre körperlichen und seelischen Kräfte oft bis aufs Letzte an und starben oft früh an Erschöpfung.

Welche Leitbilder definieren heute den Stellenwert von Körperlichkeit? Die Zeit der dominierenden kulturellen Leitbilder ist bekanntlich vorbei; anything goes im postmodernen Zeitalter des viel beklagten Wertezersfalls. Ich markiere lediglich wichtige Strömungen.

Interessanterweise lebt das alte rationale Leitbild in neuer Frische weiter in der heutigen naturwissenschaftlichen Spitzenforschung. Wir erlebten in den letzten 10–15 Jahren eine unglaubliche Entkörperlichung in der medizinischen Technik und Diskussion. Wer erinnert sich noch an die erste Herzverpflanzung, die einen wahren Schock in der westlichen Gesellschaft auslöste? Heute gilt der menschliche Körper zunehmend unwidersprochen als Maschine, dessen einzelne Teile repariert, verbessert oder ausgewechselt werden können. Die Gentechnologie eröffnet hier unabsehbare Möglichkeiten. Die Gynäkologie reitet auf dieser Welle mit und kümmert sich mit immer präziseren Zugriffsmöglichkeiten um die Reproduktionsorgane der Frauen. Die Reproduktionstechnologie ist heute so weit, dass sie Ei, Samen und Gebärmutter fast beliebig kombinieren kann – von Toten und Lebenden, ausgesucht nach Kriterien aus dem Wunschkatalog.

Auf der anderen Seite hat die Neue Frauenbewegung einen eigentlichen Wertewandel initiiert unter dem Leitbild: Frauen sein ist schön – mein Bauch gehört mir.

Die Pathologisierung von Grenzüberschreitungen war bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Lieblingsfeld von Psychologen und Frauenmedizinerinnen.

Die zunehmende Selbstwahrnehmung des Menschen als Maschine stellt eine Herausforderung für beide Geschlechter dar.

Im schärfsten Widerspruch zu der oben skizzierten Entwicklung entstanden Frauengesundheitszentren, vielfältigste Bewegungen zur Wiederaneignung des Körpers und der weiblichen Sexualität, Selbstuntersuchungen, der Kampf um die Abtreibung, um die Selbstbestimmung beim Gebären usw. Selbstverständlich waren diese Bewegungen eingebettet in eine umfassende Analyse patriarchaler Strukturen. Damit verknüpft waren – und sind – vielfältige Versuche, einen eigenen kulturellen Kanon zu definieren im Rückgriff auf vorpatriarchale Zeiten, sowie auch konkrete Forderungen nach Gleichstellung in den traditionellen Männerbereichen.

Die enormen Spannungen auf der Ebene der kulturellen Normen führen heute zu entsprechend verwirlichen Botschaften und Strategien. Frauen wie Männer unserer Gesellschaft nehmen ihre Körper zunehmend wahr als defekte Maschine, die einen möglichst ausgebauten Reparaturservice braucht. Die Etablierung des «fremden Blicks» (Naomi Wolf) auf den eigenen Körper geht auch an Männern nicht spurlos vorüber. Männer hauptsächlich der Mittel- und Oberschicht haben seit Generationen die Disziplinierung und Missachtung ihres Körpers geübt. Seit Körpertabus auch für Männer fallen, darf ihr Körper nicht mehr verschwinden. Zunehmend muss die «Maschine» und ihre Funktionstüchtigkeit im Wettbewerb um wirtschaftliche und politische Positionen unter Beweis gestellt werden. Zudem hat das alte Idealbild des heroischen Macho unter dem Einfluss der Neuen Frauenbewegung Konkurrenz erhalten durch das Bild des einfühlsamen, sich «spürenden» und sozial kompetenten Mannes. Angebote von Kosmetik bis Selbsterfahrungskursen belegen die mächtige Ambivalenz der männlichen Körperbilder.

Für Frauen hat die Etablierung des «fremden Blicks» auf die eigene «Maschine» noch weitere Dimensionen. Die Sexualisie-

rung und Ästhetisierung des weiblichen Körpers ist immer noch Grundlage einer florierenden Industrie. Zudem verstehen viele Frauen das verlockende Angebot der Reproduktionstechnologie als Chance. «Mein Bauch gehört mir», wenn ich diese modernen Möglichkeiten benützen kann. Auch sieht sich eine verantwortungsbewusste Schwangere zunehmend verpflichtet, sich und ihren Fötus zur Ausschaltung von Risiken der Spitzenmedizin zu übergeben.

In ein zusätzliches Spannungsfeld geraten wie schon vor hundert Jahren Frauen der Mittel- und Oberschicht, die zunehmend gut ausgebildet sind und ihren Willen zur Karriere bekunden. Die scharfsinnigen Analysen von Susan Faludi zu Strategien von Männern, die zum Kampf um ihre Privilegien antreten, gelten teilweise auch für unsere Gesellschaft. Die Botschaft des sogenannten kulturellen Backlash lautet: Laut wissenschaftlichen Forschungen sind Karrierefrauen als Sexualpartnerinnen nicht mehr attraktiv und taugen nicht als Gebärerinnen. Solche Botschaften sind hochpolitisch. Wenn ein Film wie «Fatal attraction» ambitionierte Frauen zu verunsichern vermag, verbessert er die Chancen von ehrgeizigen Männern im Kampf um prestigeträchtige und gut bezahlte Stellen. Unzählige Botschaften dieses Inhalts existieren in den Massenmedien.

Im eng verflochtenen Kampf um kulturelle Definitionsmacht und wirtschaftliche oder politische Karriere setzen sich jedoch auch Gegenströmungen zu den Botschaften des Backlash durch. Erfolgreiche, starke und glückliche Frauen haben in den Massenmedien heute ebenfalls Vorbildcharakter, so gut wie weiche, formbare und exzentrische Männer.

Was sollen wir nun mit der Körperpolitik? Die traditionelle Spaltung – Männer gleich vernunftgesteuerte Wesen ohne Körper, Frauen gleich körpergesteuerte

Wesen ohne Vernunft – löst sich auf. Die zunehmende Selbstwahrnehmung des Menschen als Maschine, die Etablierung des «fremden Blicks» auf den eigenen Körper, stellt eine Herausforderung für beide Geschlechter dar. Die Postmoderne bietet wie erwähnt das Konzept der Auflösung der biologischen Zweigeschlechtlichkeit im diskursiven Prozess. Wer wollte bestreiten, dass die sogenannte Dekonstruktion von Kategorien wie Körper oder Geschlecht einen befreienden Aspekt hat? Demgegenüber halte ich jedoch fest an der engen historischen Verknüpfung von Körperdefinitionen und konkreter Machtverteilung. Mit körperpolitischen Argumenten legitimierten die führenden Männer ihre Privilegien und ihre Vorherrschaft im sogenannten Reich der Vernunft, sprich Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Besonders deutlich wird dieser enge Zusammenhang jedes Mal, wenn es um Projekte zur Sicherheit und Autonomie von Frauen geht, von Frauenhäusern und Abtreibung bis zur Mutterschaftsversicherung. Nie wird die politische Relevanz schneller bestritten, und nie liegen die gehässigen Sprüche näher, und zwar von Frauen wie von Männern. Körperpolitische Forderungen bedrohen nicht nur die traditionelle

Identität von Frauen und Männern, sondern auch die Legitimationsbasis der geschlechtsspezifischen Machtverteilung.

Private Prozesse zur Wiederaneignung des eigenen Körpers und Körpergefühls und politische Forderungen zur Sicherung der körperlichen Autonomie und Unversehrtheit sind für beide Geschlechter von zentraler Bedeutung. Das auffallende Zögern auch engagierter Frauen und Männer vor «körperpolitischen» Fragen zeigt in meinen Augen, dass Gleichstellungspolitik nicht an tief im Körperlichen verankerte Männlichkeits- und Weiblichkeitsmuster rühren darf. Wenn wir jedoch zurückschrecken und uns auf altvertraute private und politische Frontlinien zurückziehen, bleibt unser Kampf um Gleichstellung pointiert ausgedrückt traditionelles politisches Geplänkel.

Heidi Witzig, Dr. phil., freischaffende Historikerin, 1944; Mitherausgeberin des Dokumentenbandes «Frauengeschichte(n)», 3. Auflage Zürich 1990; Mitautorin von: «Brave Frauen – aufmüpfige Weiber», 3. Auflage, Zürich 1993.